

men Kirche insb. Lateinamerikas seit Medellín eine „providentielle Sendung“, deren „Vorstoß ins Herz der Gesamtkirche“ er unterstützen will (107).

Dieser Band zeugt von der Fähigkeit des Verf., christlichen Glauben und politische Realität in ihrer inneren Spannung so zusammenzudenken, daß der messianische Gehalt des katholischen Dogmas zum Vorschein kommt. Dennoch fehlt den Ausführungen deutlich spürbar der Hintergrund einer systematischen Explikation. In dieser Form müssen die theologischen Überlegungen von M. aber bleiben, was sie im o.g. Buch sind: Rhetorisch ansprechende Einfälle, die oft über den aktuellen Anlaß nicht hinauskommen. M. L u t z - B a c h m a n n

M a a s s, F r i t z, *Was ist Christentum?* Tübingen: Mohr 1978. 148 S.

Auf äußerst knappem Raum (148 S. bei kleinem Format) versucht der Autor eine Antwort auf die Frage zu geben: „Was ist Christentum?“. Eingerahmt von einer „Einführung“ (5–11) und einem „Ausblick“ (133–148) werden in vier Kapiteln (1. Israel, 2. Jesus, 3. Die Kirchen, 4. Christentum heute) Akzente gesetzt, ohne die — nach Auffassung des Autors — Christentum nicht zu begreifen und seine Erneuerung nicht möglich ist. Im Zentrum der Überlegungen steht das „Verständnis der menschlichen Existenz“ im alten Israel (20 ff.), bei Jesus (59 ff.) sowie für ein erneuertes Christentum heute (96 ff.), das der Autor jeweils mit den Begriffen *Abhängigkeit, Verantwortunglichkeit und Geborgenheit* zu umschreiben sucht. Wer sich am biblischen Verständnis des Menschen ausrichtet, darf sich Christ nennen (136). Mit der „Bibel als Grundlage“, einem Plädoyer für „Enthellenisierung und Entdogmatisierung“ (96 ff.) wird für ein frischeres, erneuertes Christentum gekämpft. Abgesehen von einer Reihe wirklich guter Gedanken läßt sich der Autor jedoch in seinen Überlegungen zwischen alle konfessionellen und theologischen Stühle führen, wenn er einige große Probleme (es seien nur die Stichworte Hellenisierung, Dogmatisierung, Verkirchlichung angeführt) mit einer Handbewegung abtut, z.B.: „Der Christusgläubige ist ‚erlöst‘, nicht, weil Christus am Kreuz starb, sondern weil er die Wahrheit über die Welt und das menschliche Leben offenbart hat“ (96); oder: „Die in den Kirchen und den meisten christlichen Gemeinschaften heute noch gültigen Bekenntnisse, vor allem das apostolische, das nicänische und das athanasianische, sind für ein in der Neuzeit zu verantwortendes Christentum nicht normativ. Die Beschlagnahme des Himmels, die vorgebliche Überschau über Wesen und Tun Gottes, die Aussagen über den Dreipersonen-Gott-Glauben, über die zwei Naturen und die Präexistenz Christi, über die Jungfrauengeburt, die Höllen- und Himmelfahrt sind mit den Vorstellungen der alten Welt verwoben und in ihrem Wortlaut mit dem Denken der Menschheit nicht mehr vereinbar“ (133). Hier sind gewiß eine Reihe Verständnisschwierigkeiten beim modernen Menschen angesprochen. Der Autor macht es sich jedoch zu leicht bei der Auswahl derjenigen Elemente, die für das Christentum angeblich für alle Zeiten gelten. Ist diese Auswahl nicht recht willkürlich vom Verständnishorizont des „modernen Menschen“ (wer ist das eigentlich?) bestimmt? Ähnlich ungerechtfertigt ist die pauschale Verurteilung der modernen Bibelauslegung (vgl. 5 f.). Gewiß hat sie den Einbruch des Atheismus nicht verhindern können, aber sie hat sicher auch zu einem tieferen Verständnis der Bibel geführt und damit indirekt zu einer Erneuerung des Glaubens beigetragen. B. G r o t h S. J.

Warum ich Christ bin. Hrsg. Walter Jens. München: Kindler 1979. 383 S.

Bekenntnisse ganz persönlicher Art scheinen heutzutage auf ein immer größeres Leserinteresse zu stoßen. Nach den Marxisten (vgl. Warum ich Marxist bin, 13 Autoren antworten F. J. Raddatz, verlegt bei Kindler) sind es jetzt Christen, die die Aufmerksamkeit einer interessierten Öffentlichkeit auf sich lenken. Auf rund 360 Seiten, von Walter Jens herausgegeben, mit einem Vorwort (7–16) und den entsprechenden Kurzbiobibliographien versehen (371–383), kommen 24 prominente Zeitgenossen, die sich zum Christentum bekennen, ausführlich zu Wort: es sind H. Albertz, S. Arce-Martínez, Ch. Baëta, G. Bassarak, H. Braun, E. Coreth, H. Deke, W. Dirks, D. Dolci, W. P. Eckert, N. Greinacher, A. Görres, E. Jüngel, H. Küng, K. Marti, J. B. Metz, J. Moltmann, Elisabeth Pasewaldt, K. Rabner, M. Rommel, D. Savramis, Dorothee Sölle, K. Sontheimer und Elisabeth Widmer. Die Namenliste ist beeindruckend, sie macht neugierig und verspricht eine interessante Lektüre. Die Erwartungen des Lesers bleiben nicht unerfüllt. Denn die Palette ist so bunt, daß eigentlich jeder auf seine Kosten kommt. Die beiden großen Konfessionen sind nahezu gleichmäßig vertreten: elf evangelische und zehn katholische Autoren; hinzukommen zwei Presbyterianer und ein griechisch-orthodoxer Autor. Es überwiegen allerdings die Europäer (aus der BRD, der DDR, Griechenland, Italien, Österreich und der Schweiz), je ein Autor aus Kuba und aus Ghana. Warum gibt es eigentlich niemanden aus Süd-